Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. | Nebra, Mittwoch, 26. Juli 1899. | 12. Jahrgang.

Zur Lage in Spanien.

Die drohende Ministerkrisis in Madrid scheint ja vorläufig noch einmal vorüberzugehen und der Zwiespalt zwischen Regierung und Opposition wegen der Pläne des Finanzministers Villaverde wird auf einige Monate vertagt werden. Kommt Zeit — kommt Rat! Das ist der beste Ausweg: die Königin ist nach San Sebastian gegangen, die Minister gehen auf Urlaub, die Cortesmitglieder in ihre Sommerfrischen. Dann hat Spanien eine Zeitlang Ruhe und vielleicht kommt doch einem oder dem andern der Staatsmänner oder der Abgeordneten ein erleuchtender Gedanke, wie wenigstens den Streitigkeiten in der Kammer ein Ende zu setzen sei, die sich auf das Land ausdehnen und nur Uneinigkeit in die ohnehin arg aufgeregte Bevölkerung bringen.

Allerdings ist mit der Ruhe allein dem durchgreifender Reformen bedürftigen Lande nicht geholfen, auch nicht mit der Regelung des Staatsschuldendienstes. Die Finanz- und Steuerpläne, die damit zusammenhängenden unvermeidlichen Steuererhöhungen sind der armen Bevölkerung ein Greuel, denn es läßt sich nicht leugnen, daß die finanzielle Lage Spaniens eine so bedenkliche Gestaltung angenommen hat, daß ein Zusammenbruch nur durch die größte Sparsamkeit, verbunden mit einer den dringendsten Bedürfnissen angepaßten Verwaltung der Staatsausgaben verhindert werden kann. Es ist ja Geld ins Land gekommen: die 16 Millionen Mark für die Karolinen und Marianen, 20 Millionen Dollar für die Philippinen von Amerika. Aber dieses Geld reicht kaum hin, den Sold für die zurückbeförderten Soldaten zu zahlen, den man jahrelang schuldig blieb. Spanien will die Großmachtstellung weiter beibehalten und es sind für Heer und Marine abermals hohe Summen in den Etat eingestellt, anstatt jetzt an eine Herabminderung der Heereslasten zu denken.

Es ist begreiflich, daß einer stolzen Nation mit großer Vergangenheit ein solcher Entschluß außerordentlich schwer fallen muß; es ist aber auch nicht zu leugnen, daß die Ausgaben für Heer und Marine, wenn sie ein Volk erdrücken, ihm auch nicht mehr diejenige Kraft geben, um deretwillen sie doch nur aufgewandt werden. Die Armee und die Marine sind nur Ausdrücke der Volkskraft, und wenn diese erliegt, so wird auch eine künstlich erhaltene Armee kaum mehr von großem Vorteil sein, wie das ja Spanien auch in seinem letzten unheilvollen Kriege erleben mußte. Weder Heer noch Flotte konnten, obgleich beide in erheblicher Stärke vorhanden waren, den Zusammenbruch aufhalten, und so kann man es schon verstehen, wenn heute eine Richtung den Satz verficht, Spanien müsse erst im Innern wiedergeboren werden, ehe es an eine kraftvolle militärische Bethätigung denken könne.

Spanien ist heute wie vor vielen hundert Jahren ein von der Natur im höchsten Grade begünstigtes Land, das eine Menge von Schätzen birgt, die nur noch nicht gehoben sind. Der Reichtum an Metallen, heute schon eine große Quelle von Einnahmen, ist noch viel zu wenig nutzbar gemacht, ja zum großen Teile nicht einmal aufgedeckt und angegriffen, teils weil die Mittel dazu fehlten, teils weil man für thatkräftige wirtschaftliche Maßnahmen keinen rechten Sinn hatte und dem ausländischen Kapital Mißtrauen entgegenbrachte. Wenn hier eingesetzt werden könnte, so wäre das das beste Mittel, um eine nationale Wiedergeburt Spaniens einzuleiten, und das einfachste Mittel dazu wäre anscheinend, die auf Heer und Flotte verwendeten, augenblicklich unproduktiven Ausgaben der Erschließung des Landes zuzuwenden.

Es ist ein langes Register, das die Liga der produzierenden Klassen Spaniens, die sich den Handelskammern in ihrem Kampf gegen die Pläne der Regierung angeschlossen hat, veröffentlicht. Sie umfaßt 120 wirtschaftliche Vereinigungen und macht folgende Vorschläge: Herabsetzung der Zivilliste in demselben Verhältnis wie der übrigen Staatsgehälter; Einschränkung der Etats beider Kammern um die Hälfte; Nichtgewährung neuer staatlicher Pensionen, dagegen Wiederherstellung der alten Witwen- und Waisenkassen; strengste Revision der bis jetzt gewährten Pensionen unter Herabsetzung ihrer Maximalgrenze auf 3000 Pesetas jährlich; Abschaffung aller Botschaften im Auslande und deren Ersetzung durch diplomatische Vertretungen minderen Ranges; Abschaffung des Justizministeriums und Uebertragung der Justizverwaltung an das Obertribunal; Verminderung der Ausgaben für Kultus und Klerus auf 25 Mill.; Vereinigung des Marine- und Kriegsministeriums; Herabsetzung der Marine auf das unbedingt nötige Maß, um die Verbindungen mit den afrikanischen Besitzungen aufrecht zu erhalten; Verminderung der Heerespräsenzstärke auf 50000 (von jetzt 128000) Mann und des Offizierkorps auf 8000; Ueberweisung der überzähligen Offiziere in Zivilämter; Abschaffung aller Kriegs- und Marineschulen bis auf eine; Zusammenlegung zahlreicher Provinzen; Herabsetzung des gesamten Personals aller Ministerien um zwei Drittel und aller staatlichen Gehälter, die mehr als 7500 Pesetas betragen. Was die Einnahmen anbelangt, so verlangt die Liga zum mindesten keine Erhöhung der Konsumsteuer, keine Vermehrung der den Verkehr hemmenden Transportsteuer und Beschränkung der geplanten Einkommensteuer einstweilen auf die Rentensteuer. Die auf diese Weise erlangten Ersparnisse sollen in erster Linie dann auf den Ausbau der Kanäle und Wege, sowie auf den nationalen Unterricht verwandt werden.

Der Grundgedanke, daß zunächst alle möglichen Ersparnisse durchgeführt werden müßten, ehe zu einer ohnehin überaus stark in Anspruch genommenen Steuerleistung der Bevölkerung gegriffen wird, erscheint jedenfalls unanfechtbar.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat dem König Albert zum 50jährigen Jubiläum als Ritter des Ordens „Pour le mérite" die Krone zum Orden durch eine Deputation, mit dem Prinz-Regenten von Braunschweig an der Spitze, überreichen lassen.

*Zu der vom „Rhein. Kurier" gemeldeten Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren am 6. August wird noch bemerkt, daß ein solches Zusammentreffen allerdings in Aussicht genommen ist, eine endgültige Entscheidung aber noch nicht vorliegt. In jedem Falle ist der angegebene Termin falsch. Geplant ist das Zusammentreffen für das letzte Drittel des August, und an diesem Termin dürfte auch festgehalten werden.

*Das Fernbleiben Kaiser Wilhelms von der Einweihung des Dortmund-Emskanals gibt zu allerlei Kombinationen Anlaß. Die einen schreiben, der Kaiser wolle nun doch zur Segelregatta nach England, nach anderen wolle der Monarch nach Rußland zur Beisetzung des Großfürsten Georg ziehen. Beides ist offenbar nicht der wahre Grund. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Kaiser sich der Notwendigkeit entziehen will, in Sachen der Kanalvorlage Partei zu nehmen. Das wäre unvermeidlich, wenn er der Einweihungsfeierlichkeit beiwohnt.

*Das Befinden der Kaiserin Auguste Viktoria ist durchaus normal. Die Anlegung eines festen Verbandes hat bisher wegen einer starken Geschwulst nicht ausgeführt werden können, doch glaubt man daß dies bald wird nachgeholt werden können.

*Die deutsch-russischen Beziehungen erfahren neuerlich eine sehr günstige Beleuchtung durch die Aufnahme, welche das deutsche Schulschiff „Charlotte" in der russischen Hauptstadt gefunden hat. Insbesondere hat der Verkehr zwischen dem Großadmiral Großfürsten Alexis und den deutschen Marineoffizieren, in deren Kreis er stundenlang verweilte, einen sehr freundlichen Charakter getragen. Man erblickt in Petersburger diplomatischen Kreisen in diesem Vorgang einen Beweis für die trefflichen Beziehungen zwischen Petersburg und Berlin.

*Aus „guter Quelle" weiß die „Köln. Volksztg." zu berichten, es sei wohl sicher, daß Fürst Herbert Bismarck weder Reichskanzler noch Staatssekretär des Aeußern, noch preußischer Minister werden würde. Der Fürst könne nur für einen Botschafterposten in Frage kommen, und da liege „nur die Möglichkeit vor, daß Fürst Bismarck wieder in den aktiven Staatsdienst eintritt, was der Wunsch seiner Gemahlin sein soll, wenn der Londoner Botschafterposten vakant wird."

*In dem Disziplinarverfahren gegen den sozialdemokratischen Privatdozenten Dr. Leo Arons erfolgte seitens der philosophischen Fakultät als erster Instanz die Freisprechung. Der Regierungsvertreter meldete sofort Berufung an.

Frankreich.

*Für ein deutsch-französisches Bündnis zur See tritt der Diplomat Baron Malfrey in einem Artikel des „Figaro" ein. Er ist der Anschauung, Frankreich, das aus seiner Isolierung zu Lande durch den Bund mit Rußland herausgekommen sei, müsse jetzt mit Deutschland außerhalb Europas auf dem Meere einen Bund schließen. Diese Wahrheit breche sich langsam in Frankreich Bahn.

*Es verlautet, der sozialistische Minister Millerand werde von seinem Posten zurücktreten, wenn sich der national-sozialistische Kongreß gegen ihn aussprechen. Die Regierung habe sich schon mit der Möglichkeit seines Rücktritts beschäftigt und den Ersatz Millerands durch ein Mitglied der sozialistisch-radikalen Gruppe vorgesehen.

*In den neuen Veröffentlichungen Esterhazys ist abermals die Rede davon, daß der Beweis der Schuld Dreyfus' in gewissen Stücken zu suchen sei, die auf Angaben von Berliner Agenten beruhen und die anzuführen absolut unmöglich geschienen habe. Man könne aber zu diesen Mitteln nicht greifen, weil es Dinge gebe, deren Veröffentlichung das militärische Deutschland niemals dulden würde. Hierzu schreibt die „Köln. Ztg." offiziös: „Uns ist es vollständig gleichgültig, ob man mit solchen Veröffentlichungen hervortritt oder nicht. Wir möchten aber nur den Eindruck zerstören, als ob sie in irgend welchem Grade die Befürchtung einer deutschen Einmischung rechtfertigen könnten."

*Der Kriegsminister Gallifet hat angeordnet, allen Offizieren streng zu verbieten, während der Dreyfusverhandlung nach Rennes zu reisen. Kein fremder Offizier soll sich zu jener Zeit dort aufhalten dürfen, wenn er nicht dienstlich in Rennes zu thun hat.

England.

*Die Schnelligkeit, mit der die Mobilisation der englischen Flotte anläßlich der Vorbereitungen zu den Manövern vor sich ging, findet allgemeine Anerkennung. Allerdings wird die Frage aufgeworfen, ob die Flotte auch ebenso schnell in Bereitschaft gesetzt werden könnte, wenn es nicht gerade Sommer wäre und ein kürzerer Zeitraum, der ausgedehnte Vorbereitungen nicht gestatten würde, zur Verfügung stände.

Dänemark.

*Der Arbeitgeberbund hat nach dem „Vorw." die Aussperrung von weiteren 20 000 Arbeitern beschlossen, sodaß dann 60 000 Arbeiter ausgesperrt sein werden.

Spanien.

*In der wichtigsten Frage der Finanzvorschläge forderte der Ministerpräsident Silvela alle Parteien zum Zusammenwirken auf, damit die Vorlage betreffend die Staatsschulden, die er als grundlegend ansehe, zur Annahme gelange. Die Führer fast aller Parteien zeigten sich über die zur Verständigung mit der Regierung aufgestellte Formel einig. Da die Regierung sich nunmehr mit dem Gesetz, das die öffentliche Schuld ordnet, begnügen wird, ist der Schluß der Cortes Mitte der Woche zu erwarten. Die Lösung des Finanzproblems und der Verwaltungsreform ist daher bis Oktober vertagt.

*In der Provinz kam es wieder zu Unruhen. So in Barcelona, wo die Stadt anläßlich der Ankunft des französischen Geschwaders dem Admiral Fournier und seinen Offizieren ein Festessen gab. Nach demselben begleitete eine Volksmenge von etwa achthundert Personen den Admiral bis zum Hafen und durchzog alsdann die Straßen mit einer französischen Fahne, rief: „es lebe die Republik" und sang die Marseillaise. Die Polizei zerstreute die Menge.

Rußland.

*Die Beerdigung des verstorbenen Großfürsten Georg findet voraussichtlich am 28. d. statt. Auf Wunsch des Zaren wird von der Entsendung auswärtiger Vertreter der Fürsten Abstand genommen. Wie es heißt, hat sich der Fregattenleutnant Boismann, der der Person des Thronfolgers attachiert war, erschossen, weil er entgegen der ihm erteilten Weisung den Thronfolger allein gelassen habe, dessen Tod zweifellos infolge eines Unfalls mit der Fahrradmaschine eingetreten sei.

Balkanstaaten.

Aus Serbien wird gemeldet, im ganzen Lande herrsche eine sehr gedrückte Stimmung, weil die zahlreichen Verhaftungen infolge der jüngsten Ereignisse Aengstlichkeit in alle Kreise tragen. Der Geschäftsgeist ist erstorben. Die öffentliche Meinung geht dahin, statt der Geheimnistuerei bei der Untersuchung und den Verhandlungen des Standgerichtshofes sollte die Regierung alle mit dem Komplott im Zusammenhang stehenden Verhandlungen rasch abschließen, die Schuldigen streng bestrafen, Unschuldige entlasten und dem Lande die äußerst notwendige Ruhe wiedergeben.

Amerika.

*Die Friedensbotschaften der letzten Tage erhalten eine eigentümliche Beleuchtung durch eine Meldung aus Washington, daß Mac Kinley und seine militärischen Berater beschlossen haben, einen Teil des dritten Kavallerie-Regiments und ein Freiwilligen-Regiment Rough Riders nach Manila zu entsenden.

*Im Staate New York ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, wonach die Vergehen von Kindern unter 12 Jahren von einem Gerichtshof, der ausschließlich aus verheirateten Frauen besteht, abgeurteilt werden sollen. Der Grundsatz, daß Mütter die einzigen maßgebenden Beurteiler kindlicher Fehltritte sind, würde hier zum ersten Male staatliche Beglaubigung erhalten.

Afrika.

*Cecil Rhodes scheint keine Neigung zu besitzen, seine großen Pläne durch kriegerische Verwickelungen stören zu lassen. Nach einer Meldung aus Kapstadt hat er in Beantwortung einer Adresse erklärt, es bestehe nicht die geringste Gefahr, daß es zu einem Kriege mit Transvaal komme. Er warnte vor einer Trennung des Nordens vom Süden; vielmehr sei die Zeit gekommen, auf eine Verschmelzung der Interessen hinzuarbeiten.

Charlottenburg. Am Sonntag nachmittag fand hier auf einer Fahrradbahn das Gauturnfest eines aus Polen bestehenden Vereins statt. Während eines kurzen Gewitters fuhr der Blitz in die versammelte Menge, tötete drei Personen und verletzte außerdem noch gegen vierzig, darunter viele schwer.

Deutsche Unternehmungen im Auslande.

Die in Deutschland ansässigen Konsuln fremder Staaten halten nächst ihren eigentlichen Amtsfunktionen natürlich auch ein wachsames Auge auf allgemeine Züge in der wirtschaftlichen Entfaltung Deutschlands und sofern ihnen Unbefangenheit zur Seite steht, liest man gern, welche Beobachtungen sie in ihren zeitweiligen Berichten an die Regierungen zu Hause übermitteln. Der Konsul der Ver. Staaten Herr Monaghan in Chemnitz, einer der urteilsfähigsten Repräsentanten seines Standes, hat neuestens einmal die wachsenden Interessen Deutschlands in fremden Ländern zum Anlaß genommen, um seine Landsleute auf diese hinzuweisen. Beim Staats-Departement in Washington ist hierüber folgender Bericht eingelaufen:

„Bisher haben nur wenige eine genaue Vorstellung von Deutschlands Interessen im Auslande gehabt. Deutschlands Nationalökonomen übertreiben nicht mit der Behauptung, daß Angehörige und Kapital des Reiches in jedem Teile der Welt geschäftlich thätig sind. Nicht nur Hamburg, Bremen, Stettin, Lübeck und Kiel, d. h. die Hafenstädte, sondern auch Städte im Inlande haben Millionen in ausländischen Unternehmungen angelegt. In Amerika, Nord und Süd, in Australien, in Asien, in einem großen Teile von Afrika sind deutsche Niederlassungen, deutsche Fabriken, deutsche Kaufleute und deutsche Industriefürsten an der Arbeit.

Auch ist dieser Einfluß nicht immer in Niederlassungen am stärksten, die unter der Kontrolle des Reiches stehen. In Senegambien, an der Goldküste, an der Sklavenküste, in Sansibar und Mosambik, in Australien, Samoa, den Marschall-Inseln, Tahiti, Sumatra und Süd- und Mittel-Amerika gibt es mächtige Handels-Organisationen, die dem Reiche Hilfe leisten. Von Wladiwostok bis nach Singapore, auf dem asiatischen Festlande und auf vielen der produktivsten Inseln der Welt ist der Einfluß deutschen Geldes und Gewerbefleißes fühlbar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990726-12/fragment/page=0001

In Mittel-Amerika und Westindien stecken Millionen deutschen Geldes in Plantagen; in Plantagen längs der Goldküste ebenfalls. In Guatemala, Honduras, Mexiko, der dominikanischen Republik, Cuba, Portoriko, Trinidad, Venezuela, Brasilien u. s. w. spielt deutsches Kapital eine sehr bedeutende Rolle des Helfers bei der Entwickelung der Ackerbau- und mitunter auch der Manufaktur- und Handelsinteressen.

Eine Folge dieser Entwickelung tritt in den zahlreichen Bankinstituten zu Tage, deren Thätigkeitsgebiete zeigen, daß deutscher Handel mehr und mehr in ausländischen Erdteilen arbeitet. Diese Banken passen auf Anlagen im Auslande auf und fördern dieselben nicht minder, als die anderen Handelsbeziehungen des Reiches. Sie helfen den Millionen Deutschen in allen Teilen der Welt Handelsbeziehungen nicht nur mit dem Vaterland, sondern auch mit anderen Ländern zu unterhalten.

Des Reiches Kapital in Eisenbahnen der Ver. Staaten wird auf 180 000 000 Dollar veranschlagt. In Amerika haben Deutsche die Stelle der Manufakturwaren-Industrie zugewandt. Sie haben deutsches Geld dazu verwandt, Brauereien, Hutfabriken, Spinnereien, Webereien und Papiermühlen, Gerbereien, Seifensiedereien, Kerzenfabriken, Färbereien, Mineralwasser-Anstalten, Eisengießereien, Maschinenwerkstätten, Dynamitfabriken u. s. w. zu errichten. Viele von diesen Fabriken bedienen sich deutscher Maschinen und nicht wenige unter ihnen deutscher Arbeitskräfte. Die Liebig-Gesellschaft, die chilenischen Salpetergruben, die chilenischen und peruanischen Erzgruben, viele von den Bergwerken Süd-Afrikas 2c. werden zum großen Teil von deutschem Gelde und deutscher Arbeit kontrolliert. Zweihundert verschiedene Arien von ausländischen Bonds und Papieren werden an den Börsen von Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. notiert."

Konsul Monaghan hat mit diesem Bericht offenbar ein bestimmtes Ziel vor Augen. Er kennt die Schwächen seiner Landsleute, wonach diese zwar zu Hause in den Ver. Staaten an Unternehmungen Großes leisten, sich aber zu profitablen Kapitalanlagen im Ausland nur schwer entschließen. Erst neuerdings noch war in englischen Blättern bezüglche Vorhaltung zu finden. Konsul Monaghan will also sichtlich zu Hause anspornen und daher greift er im Ton zu etwas lebhaften Farben. Die New Yorker ‚Handels-Ztg.' spricht sich sehr beifällig zu diesem Vorgehen aus.

Von Nah und Fern.

Berlin. Vom Aufenthalt des Kaisers in Norwegen wird aus Christiania geschrieben: Kaiser Wilhelm, der vor einigen Tagen den Hjörundfjord, einen der stolzesten und interessantesten Fjorde der ganzen Westküste Norwegens, besuchte, war bei seiner Ankunft in Oeri, das am Hjörundfjord liegt, von der großartigen Natur so begeistert, daß er sofort äußerte, er werde im nächsten Jahre wiederkommen. Auch das Norangsdal, das der Kaiser zum ersten Mal besuchte, gefiel ihm so gut, daß er hier Halt machen ließ, um eine Photographie dieses Punktes zu bekommen. In Molde besuchte der Kaiser den amerikanischen Millionär Gould an Bord seiner Jacht. Der Besuch hatte über eine Stunde gedauert. Kurz nach der Abreise der „Hohenzollern" lichtete auch Goulds Jacht die Anker. Bei der Vorbeifahrt der „Hohenzollern" an der Jacht grüßte der Kaiser, und am Vordermast wurde die amerikanische Flagge gehißt.

— Um die Bestrebungen des Zentralvereins für Arbeitsnachweis zu unterstützen, hat auf den Antrag des Vereins der Minister für öffentliche Arbeiten vor kurzem die Zusage gegeben und auch die Eisenbahndienststellen mit der Weisung versehen, daß bei eintretendem Bedarf an Arbeitskräften zu Eisenbahnarbeiten der Zentralarbeits-Nachweis in Anspruch genommen werden soll.

Kiel. An Bord des Minenschiffes „Pelikan" ereignete sich am Freitag der zweite Unglücksfall innerhalb acht Tagen, indem der Matrose Beek von einer Backspiere in den Hafen fiel und trotz sofort angestellter Rettungsversuche ertrank. Die Leiche wurde abends geborgen.

Krefeld. Trotz der starken Grenzbeaufsichtigung betreibt man den Viehschmuggel von Holland nach Deutschland nach wie vor in flotter Weise weiter. Wie jetzt verlautet, beabsichtigt die Regierung eine Verstärkung des Grenzpersonals zur Verhinderung der Viehschmuggels. Doch soll eine völlige Ueberwachung der Grenze bei den ausgedehnten Moorflächen des Grenzgebietes nur dann möglich sein, wenn man, wie dies beim Ausbruch der Rinderpest stets geschieht, einen militärischen Grenzkordon zieht.

Stolberg (Rheinland). Auf eine sonderbare Art hat die hiesige Polizei eine Falschmünzerwerkstätte entdeckt und aufgehoben. Bei einem Metzger brach in dessen Abwesenheit Feuer aus, welches die innere Einrichtung der Wohnung zerstörte. Bei einer durch den Polizeikommissar vorgenommenen Besichtigung der Brandstätte entdeckte der Beamte unter altem Gerümpel Schmelztiegel, Blei, Zinn, Gipsformen und falsche Zehnmark- und Dreimarkstücke. Die Zehnmarkstücke waren aus Blei und Zinn hergestellt und stark vergoldet. Der Metzger ergriff, als er alles entdeckt sah, die Flucht.

Dortmund. Hier fand am Mittwoch auf offener Straße unter einem großen Menschenauflauf ein Weiberkampf mit schrecklichem Ausgang statt. Anscheinend war Eifersucht im Spiele. Die eine Frau schlug ihre Konkurrentin derart mit einem schweren Gegenstand an den Kopf, daß sie bewußtlos und blutüberströmt niederstürzte. Der Arzt stellte eine Zertrümmerung der Schädeldecke fest. Ob die Verletzte mit dem Leben davonkommt, steht noch dahin.

Lübeck. Nach dem Genuß einer Torte erkrankten, soweit ermittelt, hier etwa 10 Personen an Vergiftungssymptomen.

Augsburg. Auch Donnerstag abend fanden anläßlich des Maurerstreiks nach Einbruch der Dunkelheit in der Wertachvorstadt größere Ansammlungen statt, gegen welche die Polizei sofort vorging. Den Platz selbst und die anliegenden Straßen säuberte eine Eskadron Chevauxlegers, die in scharfem Trabe in den Straßen auf- und abritt, wodurch die Ansammlungen zerstreut wurden. Infanterie war Donnerstag abend nicht ausgerückt, doch stand dieselbe in Reserve. Achtzehn Verhaftungen erfolgten und wurden aufrechterhalten. Bei den Tumulten an den beiden vorhergehenden Tagen wurden 40 Zivilpersonen verwundet.

Mülheim a. Rh. In Ratingen geriet ein junger Mensch von 20 Jahren mit seinem Vater in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf er eine Mistgabel ergriff und dem Vater in den Leib stieß. Der betagte Mann stürzte tot nieder, während der Vatermörder die Flucht ergriff.

Schweidnitz. Wegen 2½ Mk. rückständigen Lohns hat der Bäckergeselle Hallacz den Bäckermeister Richter in Dirsdorf erschossen. Der Mörder wurde verhaftet.

Schneidemühl. Der Besitzer Köntopp aus Kreuz a. d. Ostbahn wurde auf der Jagd von seinen Jagdgenossen für anschleichendes Wild gehalten und versehentlich erschossen.

Kunzendorf (Westpr.). Ein erschütternder Vorfall hat sich hier zugetragen. Am Klostock badeten am Montag die drei Töchter des Besitzers Josewski aus Goyden. Plötzlich ging die jüngste von ihnen unter; die hinzueilenden Schwestern konnten weder sie noch sich selbst wieder herausarbeiten. Da kam der Vater zu Hilfe, und es gelang ihm auch, seine älteste und jüngste Tochter glücklich ans Ufer zu bringen. Bei Fortsetzung der Rettungsthat ertrank er aber zugleich mit der zweitältesten 17jährigen Tochter.

Brückl (Kärnthen). Kürzlich fand hier die Trauung des 65 jährigen Blasius Unterberger mit der 74 jährigen Josepha Kasolnig, Staudachersbäuerin in Salchendorf, statt. Unterberger war über 40 Jahre Hüttenarbeiter in Lölling und hat sich durch Sparsamkeit mehrere Tausend Gulden erworben. Bemerkenswert ist es, daß Unterberger in seiner Jugend bei seiner jetzigen Frau als Hirte gedient hat.

Paris. Ein furchtbarer Unfall hat sich auf einem Müllabladungsplatze der Stadt Paris in Pantin abgespielt. Drei Lumpensammler suchten in einem Müllhaufen nach Lumpen und alten Papieren, als plötzlich der unterhöhlte Boden unter ihnen zusammenbrach und sie unter einem 20 bis 30 Meter hohen Haufen von Abfällen in ein Loch stürzten. Die Behörden wurden sofort benachrichtigt und entsandten eine starke Abteilung Löschmannschaften aus Paris auf den Ort der Katastrophe. Man stellte fest, daß der Erdsturz auf einer verlassenen Champignonzucht-Galerie erfolgt war und daß das ganze Terrain mit Einsturz drohte. Man mußte also erst langwierige Stützarbeiten ausführen, ehe man an die Rettung der Unglücklichen gehen konnte. Darauf begannen Brunnenarbeiter die Nachforschungen, die bis Mitternacht aber noch kein Resultat ergaben. An eine Rettung der Verschütteten war nicht mehr zu denken.

— Auf eine sonderbare Weise ist es einem Verbrecher gelungen, dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu entkommen. Zwei Arbeiter bekamen auf der Straße Streit miteinander. Plötzlich zog der eine einen Revolver, feuerte auf seinen Gegner und traf ihn so unglücklich, daß er tödlich getroffen zu Boden sank. Auf die Hilferufe der Passanten erschienen zwei Agenten, welche dem Totschläger nachsetzten, der in einem Hause in der Nähe verschwand. Doch die Beamten hatten die Rechnung ohne den Portier gemacht. Der gute Mann hielt die Agenten für Diebe und verweigerte ihnen energisch den Eintritt in das Haus. Als es ihnen gelang, sich zu legitimieren, war der Gesuchte durch eine Hinterthür über die Höfe entkommen.

London. Die abnorme Hitze in diesen Tagen machte sich besonders in London recht fühlbar. Am Dienstag zeigte das Thermometer hier 27½ Grad Celsius im Schatten. Durch die Abwesenheit jeder Windströmung wurde die gewaltige Hitze noch unerträglicher. Aus allen Teilen von London wurden Todesfälle, die durch Hitzschlag eintraten, gemeldet. Vornehmlich Frauen und Kinder fielen der Hitze zum Opfer. Am Mittwoch stieg das Thermometer im Laufe des Tages bis auf 30½ Grad Celsius.

Portsmouth. Im Solent fand am Freitag nachmittag gelegentlich der englischen Flottenmanöver auf dem Torpedobootzerstörer „Bullfinch" eine Explosion statt, bei welcher sieben Mann getötet, elf verletzt wurden.

Rom. Am Donnerstag früh 5 Uhr fanden wiederum Erdstöße statt, die aber keinen besonderen Schaden anrichteten. Die fortdauernd aus der Provinz einlaufenden Nachrichten lauten trostlos, da das Erdbeben am Mittwoch großen Schaden angerichtet hat.

Brüssel. Am Mittwoch fand in Brüssel die öffentliche Versteigerung des gesamten lebenden Inventars und der Requisiten des Menschen-Instituts statt. Hundert in der hohen Schule und in Freiheit dressierte, zumeist edle und wertvolle Pferde, reiche Kostüme und Livreen aller Art sowie ganze Berge von Material zu den großen Ausstattungsstücken, die man bei Renz in den letzten Jahren zu sehen bekommen hat, besanden sich darunter. Das luxuriöse Material wurde zu niedrigen Preisen angekauft.

Stockholm. Die Milzbrand-Epidemie in Westgotland breitet sich, wie aus Skövde gemeldet wird, noch immer aus. Jetzt sind schon 40 Kirchspiele von ihr ergriffen. Eine Frau ist der Seuche zum Opfer gefallen. Die in Westgotland geplanten großen Manöver werden der Epidemie halber nicht stattfinden. An den Wegen nach den verseuchten Gegenden wurden 140 Militärposten aufgestellt, die an den Abwehrmaßregeln gegen die Seuche sich beteiligen sollen.

Konstantinopel. Lebendig geröstet wurde von den eigenen Angehörigen ein junger Bulgare in Ghemlek bei Brussa. Der Unglückliche litt an teilweiser Lähmung und ein Wunderdoktor riet den Angehörigen, die gelähmte Körperhälfte einer möglichst großen direkten Feuerhitze auszusetzen, wonach in einigen Stunden vollständige Heilung eintreten werde. Der Rat wurde befolgt, der Junge an das offene Herdfeuer gelegt. Alles Schreien, Bitten und Flehen desselben, ihn fortzunehmen, da er sonst verbrenne, blieb wirkungslos und Mutter und Schwestern begnügten sich damit, ihn mit der Versicherung zu beruhigen, daß er rasch gesunden werde. Bald wurde das Gesammer des Unglücklichen schwächer und schwächer und hörte schließlich ganz auf. Seine Angehörigen nahmen dieses Zeichen als einen Beweis seiner Herstellung und gingen hin, um ihn vom Feuer wegzuziehen, fanden aber nur noch eine Leiche.

New York. Die Kravalle in Brooklyn und New York haben nun doch ziemlich rasch ihr Ende gefunden. In beiden Städten war am Donnerstag alles ruhig. Alle Linien der Metropolitan-Tramway mit Ausnahme derjenigen der zweiten und der sechsten Avenue haben den Betrieb wieder aufgenommen. Auch wurde das außerordentliche Polizei-Aufgebot zu einem großen Teile zurückgezogen. Doch gehen sich die Ausständigen noch immer der Hoffnung hin, den Zweck ihres Streiks zu erreichen.

Algier. Eine Feuersbrunst zerstörte zwischen Oued el Aneb und Edough 200 Hektar Korkeichenwald. Der Brand hat noch nicht gelöscht werden können.

Gerichtshalle.

Mainz. Ein gemeingefährlicher Schwindler stand hier vor der Strafkammer, der 25jährige Kellner Guzielski aus Breslau. Derselbe reiste als Bautechniker, Postassistent, Offizier und Arzt, mietete sich unter den verschiedensten Namen ein und verübte bei Privat- und Wirtsleuten Betrügereien und Urkundenfälschung. Nachgewiesen wurden ihm solche Fälle in Wiesbaden, Rüdesheim, Eisleben, Gotha, Spandau, Perleberg, Frankfurt und Oppenheim. In letzterer Stadt hatte er einem angesehenen Fräulein auch einen Heiratsantrag gemacht und sich als Militärarzt ausgegeben. Das Gericht diktierte dem Erzschwindler vier Jahr Zuchthaus und 2100 Mk. Geldstrafe, für die event. weitere 140 Tage Zuchthaus ausgesetzt sind.

Wien. Der Arbeiterführer Dr. Adler wurde wegen Teilnahme an den jüngst stattgehabten Arbeiterdemonstrationen zu einem Monat strengen Arrest verurteilt.

Aus der Woche.

Kalender und Falb stimmen bekanntlich nicht immer überein. Daß wir aber im Zeichen des Hundssternes stehen, hat man an den sieben Tagen der Berichtswoche am eigenen Körper ohne Kalender und ohne Falb erfahren müssen und es wäre eine dankbare Aufgabe für den Statistiker, zu berechnen, wieviel Kubikmeter Schweiß in Deutschland während dieser acht Tage, die in Wirklichkeit nur sieben sind, widerwillig produziert wurden. Daß bei solcher Hitze alles Pflanzenleben verdorrt, ist erklärlich genug und auch die Nachrichtendürre der Blätter ist eine indirekte Folge der Hitze. Dennoch hat die verflossene Woche zwei Meldungen gebracht, die Teilnahme erregten und die den Kaiser betrafen, der im hohen Norden weilt, und seine hohe Gemahlin, die in diesem Jahre mit ihren jüngeren Kindern Berchtesgaden zum Erholungsort gewählt hatte. Diese Erholung sollte der Kaiserin leider nicht nur nicht zu teil werden, sondern sich sogar in das Gegenteil verkehren. Ein recht bedauerlicher Unfall wird die hohe Frau für mehrere Wochen an das Zimmer fesseln. Vom Kaiser aber kam die Nachricht, daß er seine Dispositionen geändert habe und nicht zur Eröffnung des Dortmund-Ems-Kanals nach Dortmund kommen werde. Ueber die Gründe dieser Programmänderung sind die verschiedensten Meinungen laut geworden, worunter die, daß der Monarch vom Norden her direkt nach Cowes fahren und die „Hohenzollern" auch einen französischen Hafen anlaufen werde, wohl als endgültig abgethan betrachtet werden darf. Viel wahrscheinlicher hängt die kaiserliche Absage mit der Kanalvorlage zusammen, die noch der Erledigung harrt und in welche der Monarch jetzt nicht eingreifen mag, nachdem seine Stellungnahme ohnedies schon bekannt ist. Den armen Dortmundern aber ist damit ein arger Streich durch die Rechnung gemacht worden. Man hatte dort bereits mit der Ausschmückung der Stadt, Stellung von Masten, Errichtung von Triumphbögen und Zuschauertribünen begonnen, Sängervereinigungen hatten geübt, um vor dem Landesherrn mit Ehren bestehen zu können, offizielle Persönlich-

Der Börsenkönig.

7] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

„Ganz richtig, ein Mann, der zum Zeitvertreib — zwischen Frühstück und Mittagessen — Hunderttausende an der Börse umsetzt, mit einem Federzuge ganze Landstriche abgrast und Millionen umherwälzt mit einer Gelassenheit, wie unsereiner „guten Morgen" sagt; jedes Wort, das ihm aus dem Munde geht, bedeutet ein lukratives Geschäft, kurz, er ist die personifizierte Thätigkeit des ewig rollenden Geldes. Der steckt nie die Hände in die Taschen, das kann ich Ihnen sagen — wenigstens nicht in seine eigenen."

„Mein Herr, Sie sprechen doch nicht im Ernst? — Wenn man Sie hörte!"

„Aber, lieber Freund, wie kommen Sie mir denn vor? Nein, Sie sind wirklich allerliebst! Glauben Sie denn, es existiert außer Ihnen ein Mensch hier im Saale, der nicht die Ueberzeugung hätte, daß dieser Mr. Ralph Snoward ebensowenig ein Gewissen besitzt — wie ich einen Urwald auf meiner kahlen Platte?"

„Das ist denn aber doch . . . Aber nein, Sie haben mich zum besten!"

„Fällt mir gar nicht ein. Man nennt das einfach „smart" drüben im Lande der Dollars, und daß man diese Eigenschaft auch hierzulande zu schätzen weiß, sehen wir an dem Eifer, mit dem sich hier jeder diesem goldausschwitzenden Ungetüm zu Füßen legt."

„Auch der Herr dieses Hauses?"

„Auch der Herr dieses Hauses," entgegnete Rümmel gelassen. „Da!"

Er zeigte vorwärts, wo sich eben die dichte Gruppe um den Amerikaner löste und in Bewegung geriet. Herr von Ellerich führte den gefeierten Gast mit verbindlichem Lächeln in den Damensalon.

Schwerdtner konnte jetzt den Mann im Vorüberschreiten endlich sehen. Es war eine mittelgroße, kräftige Gestalt, deren schmuckloser schwarzer Frack von all den übrigen, mit Orden und Bändern gezierten in seiner Umgebung abstach. Das lederne Gesicht war sorgfältig rasiert, etwas pockennarbig, jeder Zug wie aus Stein gemeißelt. Die grauen Augen blickten fast kalt nach allen Seiten, und auf den schmalen, blutleeren Lippen lag ein Zug von Weltverachtung, der Friedrich Schwerdtner geradezu schaudern machte. Der Mann mochte vielleicht noch keine Fünfzig zählen, aber man hatte den Eindruck, daß er vor zehn Jahren schon genau so ausgesehen haben konnte und auch in künftigen zehn Jahren nicht anders aussehen werde. Das war ein Gesicht, über das die Zeit keine Macht hatte, weil es keiner Seele Spiegel war.

„Wie gefällt er Ihnen?" fragte Herr von Rümmel. „Nicht wahr, ein interessanter Mensch?"

„O!" murmelte Friedrich, seinem Gedanken unwillkürlich Worte gebend. „Er sieht aus, als ob man ihm das Herz genommen hätte."

„Hahaha! Ein so unverfälschter Idealist wie Sie ist eine Rarität. Ich könnte blutige Thränen weinen, wenn ich mir vorstelle, wie Ihnen die lieben Mitmenschen im Laufe der Begebenheiten Ihr schönes Gemüt mit glühenden Zangen zwicken und zwacken werden. Wir müssen beisammen bleiben heute abend, hören Sie? Vielleicht kann ich Ihnen als Führer durch diesen Trubel noch manchen nützlichen Wink geben, und es macht mir wahrhaftig Spaß, so ein rührend unbeholfenes Küchlein unter meine schützenden Fittige zu nehmen. Kommen Sie!"

Mechanisch überließ Friedrich seinen Arm diesem satirischen Schwätzer und ließ sich davon führen. Er hörte nicht, wie ein paar junge Offiziere, Freunde des Baron Guido, an denen sie vorüberkamen, hinter ihnen lachten und spöttische Bemerkungen austauschten.

„Sapperment, jetzt geht der Lump, der Rümmel, wahrhaftig mit dem Schulmeisterlein."

„Möchte nur wissen, was er ihm vorgaukelt."

„Gewiß wieder eine seiner Teufeleien."

Rümmel führte „seinen lieben Freund" in den Nebensaal, wo jetzt das größte Gewühl herrschte.

Schwerdtner flimmerte es vor den Augen, denn er fand keinen Ruhepunkt für seinen Blick. Was sich die geputzte Menge nur zu sagen hatte! Das quirlte und plätscherte wie ein Wasserfall. Und dieses Lächeln auf allen Lippen, diese Zufriedenheit in allen Mienen! Mußten dies nicht durchwegs glückliche Menschen sein?

„Baronesse Elvira strahlt heute wieder in bezaubernder Schönheit!" flüsterte ihm sein Begleiter zu.

„Wo?" rief Friedrich lebhaft.

„Da drüben! Sehen Sie nicht die Gruppe von Uniformen und Fracks, von der sie förmlich belagert wird?"

Wahrhaftig! Dort leuchtete das eigentümliche Haar, das er so gut in seinem Gedächtnisse bewahrte, jenes Haar von dem satten Goldgelb des reifen Getreides.

„Wollen Sie die Baronesse nicht begrüßen?"

„Nein," entgegnete Friedrich tonlos, von einer schmerzlichen Trauer erfüllt, die er sich eigentlich nicht hätte erklären können.

Er sah, wie sich Elvira jetzt mit berückendem Lächeln dem Amerikaner zuwandte, dem ihr Vater nur mit Mühe zwischen den sie umschwärmenden Herren Platz verschaffen konnte. Und er fragte sich, ob denn seine Begegnung mit dem Mädchen neulich im Gartensalon nur Zufall gewesen sei? Da hatte sie doch gejeuzt und eingestanden, daß sie eigentlich nicht glücklich sei — und jetzt erschien sie wie die Fee der übersprudelnden Jugendheiterkeit, vollbewußt ihrer sieghaften Schönheit und reichte diesem abscheulichen amerikanischen Geldsack die Fingerspitzen zum Kuß.

Nein, um keinen Preis der Erde hätte sich Friedrich jetzt dieser vollendeten Weltdame genähert; er war gewiß, sie hätte mit hochgezogenen Brauen stolz über ihn hinweggesehen, oder — ihm ins Gesicht gelacht.

Unbeweglich stand er da und ließ den Redefluß dieses Herrn von Rümmel über sich ergehen.

„Ja, sie sieht heute wieder bestrickend aus. Ein herrliches Geschöpf! Und hat ein Marmorherz in der Brust. Es gibt keinen Mann, der ihr Liebe einflößen kann — und keinen, der ihrem Lächeln widerstände. Sie ist ein Rätsel, dessen Lösung schon manchem vergebliche Pein machte. Auch ihrem Ehegemahl — wenn sie je-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990726-12/fragment/page=0002

keiten hatten ihre schönsten Reden einstudiert und Spiegelproben abgehalten und nun kommt plötzlich die Kunde, daß das alles pour le roi de Prusse, (d. h. in diesem Falle: nicht für den König von Preußen) gethan worden ist. — Die Friedenskonferenz hat zwar nichts dazu beitragen können, ihre Mitglieder aber werden sich trotzdem darüber freuen, daß der Friede zwischen England und Transvaal nunmehr als befestigt gelten darf. Ohm Krüger hat klein beigegeben; die „Uitlanders" werden ihr Wahlrecht bekommen: eine Rotte Glücksjäger und Abenteurer, die ins ruhige Land der Boern gekommen war, um dort Gold und Diamanten zu erbeuten und die nun an Zahl den rechtmäßigen Eigentümern des Landes, eben den Boern, über den Kopf gewachsen sind. — In Spanien streikt die Politik wegen der kannibalischen Hitze. Das Anerbieten der Königin-Regentin, auf eine Million Peseta aus der Zivilliste zu verzichten, sollte bei ihrem ersten Bekanntwerden nicht nur den Unwillen Silvelas, des konservativen Ministerpräsidenten, sondern auch die freudigste Bewegung unter dem Volk selbst hervorgerufen haben, so daß die an sich nicht starke Sympathie, die bisher die „Oesterreicherin" hatte, nicht unbeträchtlich gestiegen schien. Jetzt stellt sich aber die Sache anders dar. Der Appetit kommt mit dem Essen. Die Spanier finden, daß die Zivilliste immer noch zu hoch ist, und daß die Cortes darüber zu bestimmen hätten, um wieviel sie beschnitten werden soll. „In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter!" soll einst Philipp der Zweite gesagt haben und diese Aeußerung hatte bis zum letzten Pariser Friedensschluß ihre Gültigkeit. Jetzt geht eben die Sonne im Bereiche Spaniens unter, nachdem die Philippinen und Cuba von ihrem früheren Mutterland losgetrennt worden sind. — In der Dreyfusfache kommt als neueste Neuigkeit die ‚Figaro'-Meldung, daß sich in dem allergeheimsten Dossier ein schwer belastender Brief des Prinzen Heinrich von Preußen an den Ex-Hauptmann befinden soll! Solche Nachrichten können kaum noch Verwunderung erregen in einem Lande, in dem auch die absurdesten Ideen immer ihre fanatischen Anhänger finden. Die „vernünftige Betrachtung" eines Normal-Franzosen beim Anhören obiger Mitteilung ist nun die: Die Kaiserbriefe an Dreyfus sind offenbare Fälschungen; denn wenn der deutsche Kaiser in Sachen der Spionage in Frankreich etwas mit dem Hauptmann Dreyfus zu verabreden oder abzumachen hatte, so thut er das nicht persönlich, sondern bedient sich dazu einer vertrauten Mittelsperson. Wer aber stände ihm näher als sein leiblicher Bruder? Also — die Kaiserbriefe sind gefälscht, aber mit den Prinzenbriefen hat die Sache ihre Richtigkeit. — Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! sagt Schiller.

Drwd.

Serbische Hofgeschichten.

Aus einer im Verlage von Fr. Luckhardt in Berlin und Leipzig erschienenen Broschüre gibt der Berliner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung" einige Stellen wieder, die in der That sehr pikant sind. Der Verfasser beschreibt u. a. ein Gala-Essen bei Hofe, dem er als Eingeladener beiwohnte, und erklärt als Augenzeuge folgendes gesehen zu haben:

„. . . Der junge König hatte wenig gegessen, er schien ungemein geniert und beengt. Man sagte mir, der junge König esse, wenn er allein sei, mit den Fingern. Dem Wein hatte der König dagegen stark zugesprochen und sein Kammerdiener, ein Deutscher, zögerte bereits, ihm wieder einzuschenken. Endlich war die Tafel aufgehoben. Der König sollte Cercle halten, allein wie sollte der weinschwere, geistig ohnedem zerrüttete König, eine Unterhaltung führen? Stumpfsinnig, mit offenem Munde, saß der König da, und seine Abjutanten bemühten sich in möglichst unauffälliger Weise, ihn zum Schlafengehen zu veranlassen. Endlich erhob sich der König denn auch und verließ, ohne sich nach seinen Gästen umzusehen, das Zimmer . . ." Früher sei der junge König ein frischer, schöner Jüngling gewesen, jetzt wäre er ein aufgedunsener Fettklumpen und so kurzsichtig, daß er über das kleinste Hindernis stolpere und gelegentlich auf allen Vieren in seine Equipage kriesche. Die Schilderung eines Hofballes aus der Zeit, als noch die Königin-Mutter Natalie in Belgrad ihren königlichen Sohn und die Regierung gängelte, und der König-Vater Milan in Paris in anstrengenden Vergnügungsfeldzügen das Fett des Landes verzehrte, enthält u. a. folgende Lieblichkeiten: „Die große Stunde naht: der „Hof" hält seinen Einzug. Der junge König in roter Generalsuniform, von zwei Abjutanten begleitet, führt die Königin-Mutter am Arm — damit ist der Einzug des Hofes vollendet. Kein Mensch würde sie für die Mutter ihres Sohnes halten, weit eher für die Frau oder die jüngere Schwester, wenn man es eben nicht besser wüßte. Die Augen aller haften auf der reizenden Erscheinung der Königin. Diese seltsame Frau, deren Aeußeres ebenso schön, als ihr Inneres schwarz und häßlich ist, gerät sofort in eine heitere, übermütige Laune, sie tanzt mit Verve und lenkt alle Aufmerksamkeit auf sich, so daß man ihres schwerfälligen Sohnes, der mit verdrossener Miene umherhockt, gänzlich vergißt.

Eine Gruppe älterer Exzellenzen und Politiker aus der serbischen Hofgesellschaft stand in einer Ecke des königlichen Ballsaales politisierend zusammen, wobei einer der hohen Würdenträger — der Verfasser verschweigt die Namen nicht — sokalb er seine Reden geschlossen hatte, sich räusperte und würdevoll auf das glänzende Parkett spukte, um sodann mit gleicher Würde seinen Auswurf mit der Sohle des rechten Fußes zu einem mächtigen Fleck zu verreiben. „. . . Die junge Welt — so heißt es dann weiter — hatte inzwischen dem Tanze in einer unheimlichen Weise gefröhnt. Fräulein Oreschkowitsch, eine hochbusige, viel umworbene Schönheit, flog keuchend von einem Arm in den andern und rief ihrem neuen Tänzer regelmäßig zu: „Bogami, ich kann nicht mehr, je bemti Boga, ich bin müde!" Lächelnd neigte sich der Tänzer bei diesen „feschen" Aeußerungen seiner Dame und die ganze Gesellschaft hörte ruhig diesen gemeinen Fluch, für den die deutsche Kultursprache nicht einmal die Worte hat, um ihn richtig zu übersetzen, aus dem Munde eines Weibes an! Je länger der Tanz währte, desto gemütlicher wurde es. Die Herrschaften vergaßen ganz, daß man „bei Hof" tanze, es erklangen schließlich die wirren Klänge des serbischen Nationaltanzes und die gesamte hofsähige Welt trampelte nunmehr einen „Kolo" nach dem andern, einen Tanz, der viele Aehnlichkeit mit den Tänzen der meisten Negerstämme hat. Die junge Herrenwelt wurde nun ungenierter, und nachdem sie sich zunächst am Zoteneißen genügen ließ, ging sie späterhin zu handgreiflichen Attacken über, und das Gequieke der nationalen Musik wurde zeitweilig von dem Kreischen einer etwas zu derb angefaßten Dame übertönt. Der König hatte sich anfangs mehrmals am Tanze beteiligt. Die Königin hatte ihn nämlich umfaßt und mit ihm einige Mal durch den Saal gewalzt, als gute Tänzerin war es ihr leicht, den König zu dirigieren. Weniger taktfesten Tänzerinnen, mit denen diese Majestät späterhin auch ein Tänzchen versuchte, trat er auf die Füße und Schleppen, so daß er den Tanz schließlich Tanz sein ließ und lieber Cercle hielt, d. h., stumpfsinnig herumhockte. Dann schlich er sich an das Büffett, wo man ihn in weinschwerer Stimmung fand, lallend summte er ein Lied, streckte die Zunge auf alle heraus, die ihm nahe kamen, und krächzte allerlei unverständliches Zeug. Angesichts dieser Haltung „Sr. Majestät des allergnädigsten Königs und Herrn" sah sich der „Hof" genötigt, sich zurückzuziehen. Am Arm des lallenden Königs, den die Königin mit eisernem Griff aufrecht hielt, verließ der Hof den Saal, der sich auch bald leerte und hinter dem letzten Ballgast der Königin schloß.

Andrees Nordpolfahrt.

Am 11. Juli waren zwei Jahre verflossen, erinnert die „Voss. Ztg.", seit Andree seine Nordpolreise im Luftballon antrat. Für eine Expedition, deren Luftfahrt höchstens zwei Wochen dauern konnte, wonach es dann das Befreiden der drei Teilnehmer war und sein mußte, ausschließlich an den Rückzug zu denken, ist die inzwischen vergangene Spanne Zeit bedeutend und geeignet, ernste Besürchtungen hervorzurufen. Mit Rücksicht auf diese lange Zeit kann es keinem Zweifel unterliegen, daß es den Luftschiffern, sofern sie lebend aus dem Ballon gekommen sind, nicht möglich ist, ohne fremde Hilfe heimzukommen. Man braucht hierbei noch gar nicht anzunehmen, daß der Ballon nach besonders entlegenen Gebieten getrieben ist. Die Luftschiffer können durch Verletzung beim Landen verhindert sein, große Strecken zurückzulegen. Von dem Schiff, das im vorigen Sommer die Wellmansche Expedition nach Franz Josephs-Land brachte, wissen wir, daß an der Südküste, insbesondere bei der Jacksonschen Station, keine Spur der Vermißten entdeckt worden ist. Dies schließt aber keineswegs aus, daß Andree und seine Gefährten auf irgend einer anderen Stelle von Franz Josephs-Land angetroffen werden können, in welcher Beziehung eventuell in diesem Spätsommer oder Herbst Aufschlüsse zu erwarten wären. Um diese Zeit nämlich wollte Wellman, der im nördlichen Franz Josephs-Land überwinterte, um gleich nach Beendigung der Polarnacht die Schlittenreise zum Nordpol anzutreten, wieder an der Südküste sein, wohin dieser Tage das norwegische Robbenfangschiff „Capella" abgegangen ist, um Wellman abzuholen. Außerdem werden verschiedene Gebiete von Franz Josephs-Land auch von der Nordpol-Expedition des Herzogs der Abruzzen berührt. In Grönland wirken in diesem Sommer eine ganze Reihe Expeditionen. Peary und Swerdrup sind zur Nordwestküste gefahren, von wo aus erfterer den Nordpol zu erreichen gedenkt, während Swerdrup mit seinem „Fram" versuchen dürfte, sich an der Nordküste von Grönland zur Ostküste durchzuarbeiten. An der nördlichsten Ostküste will die schwedische Expedition, die unter Professor Nathorsts Leitung abgegangen ist, Nachforschungen nach Andree anstellen, und weiter südlich an der Ostküste wirkt eine dänische Expedition unter Führung des Marineleutnants Ambrup. Die Rückkehr der beiden letztgenannten Expeditionen ist im Herbst zu erwarten, sofern nicht etwa die Eisverhältnisse an der grönländischen Ostküste dies vereiteln. Da so häufig Zweifel darüber auftauchen, ob es Andree und seinen Gefährten möglich ist, ihren Unterhalt zu schaffen, zählte jüngst eine schwedische Zeitung auf, über welche Mittel die Expedition in dieser Beziehung verfügte. Der im Ballon selbst mitgeführte Proviant reichte für 3½ Monate. Für die Wanderauf dem Eise hatten die Luftschiffer drei Schlitten, ferner ein zusammenlegbares Boot von vier Meter Länge und 1½ Meter Breite, das, nur 40 Kilogramm wiegend, im stande war, neun Mann zu tragen. Zum Schutz gegen Unwetter besaß man ein Zelt aus Ballonseide, das nur 5,3 Kilogramm wiegt. Zur Herrichtung des Winterquartiers konnte der Ballon benutzt werden, im Falle die Ueberwinterung an der Landungsstelle geschehen konnte. Ferner verfügte die Expedition über vier Gewehre und reichliche Munition, und an Robben und Bären wird kein Mangel gewesen sein.

Zur Korsettfrage.

Trotz des eifrigen Kampfes einer ganzen Anzahl bedeutender Aerzte und energischer Frauen gegen das Korsett, trotzdem dieser Kampf schon so lange gekämpft wird, als das Korsett besteht, ist der Erfolg doch fast gleich Null. Das Korsett wird trotz seiner Unbequemlichkeiten, ja trotz der Qualen, die es oftmals verursacht, von dem erwachsenen weiblichen Geschlecht immer weiter getragen und nur erst einige wenige haben sich von ihm losgesagt. Das Korsett hat eine ganze Reihe der widersprechendsten Moden erlebt und überlebt; diese Beharrlichkeit, mit der es trotz aller Anfeindungen seinen Platz in der Frauentracht behauptet hat, könnte fast zu dem Gedanken verführen, als ob das Korsett doch etwas Gutes, Unersetzliches besitze, das es so ausdauernd lebensfähig erhält. In der neuesten Nummer der „Deutschen Med. Wochenschrift" erörtert Dr. A. Schanz (Dresden) einige Gesichtspunkte, die für den guten Kern sprechen, der in der dicken und harten Schale dieses Bekleidungsstückes versteckt ist. Schlecht ist am Korsett, daß es als Schnürleib zu verwenden ist; das Gute an ihm ist, daß sich durch das Korsett die Last der Röcke auf die Hüften übertragen läßt. Wie wichtig das Korsett in dieser Beziehung ist, ergibt sich aus der Thatsache, daß die Reformfrauenkleidung mit dem Aufgeben des Korsetts einen neuen Stützpunkt für die Last der Röcke erst suchen mußte. Sie hat dazu die Schultern gewählt; damit hat man nach Dr. Schanz' Ansicht einen großen Fehler begangen. Denn beim Manne, dessen Wirbelsäule doch weit kräftiger ist, hat man z. B. in der Ausrüstung des Soldaten gerade das Gegenteil gethan; man hat dort die Last der Bepackung von den Schultern auf die Hüften verlegt. Der Soldat vor 50 Jahren trug außer Tornister und Mantel noch Seitengewehr, Patronentasche, Brotbeutel, Feldflasche und Sprengzeug auf der Schulter; jetzt trägt er dort nur noch den Tornister mit dem Mantel, und auch deren Last wird durch die hintere Patronentasche gestützt und so zum Teil auf die Hüften übertragen. Freilich ist zwischen der Bepackung des Soldaten und der Kleidung einer Frau ein großer Unterschied; aber auch der Soldat, wie der Mann überhaupt trägt seine Kleidung nicht ausschließlich auf der Schulter; durch ihren Schnitt und durch das enge Anliegen verteilt die Männerkleidung ihr Gewicht auf den ganzen Körper, und Weste, Hose und Rock (namentlich, wenn letzterer zugeknöpft ist) wird zu einem guten Teil durch die Hüften gestützt; jedenfalls wird beim Manne kein Körperabschnitt so belastet, wie beim Tragen der Frauenröcke, die frei aufgehängt sind. Dr. Schanz meint, wenn man die Frauenkleidung im Sinne der Männerkleidung umarbeiten will, so genügt es nicht, in die Frauenkleidung einfach die Hosenträger einzufügen, sondern man muß in der künftigen Frauentracht vom Rock ab- und zur Hose übergehen. Die Reform-Unterkleidung entwickelt sich ja in dem Sinne, aber es ist den beteiligten Kreisen noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß darin der Kardinalpunkt liegt und daß damit auch die Korsettfrage gelöst wird und zwar in dem Sinne, daß das Korsett unnötig wird. Damit verschwindet es dann von selbst, aber nicht, so lange es noch ein zweckdienliches Hilfsmittel der Frauenkleidung ist.

Buntes Allerlei.

Die silbernen 20 Pfennigstücke werden nach einer Verfügung der Eisenbahndirektionen von jetzt ab auch von den Stations- und sonstigen Kassen dieser Behörden nicht wieder verausgabt, sondern mit den Bar-Ablieferungen abgeführt. Die Reichsbankstellen sind verpflichtet, silberne 20 Pfennigstücke in beliebiger Höhe in Zahlung zu nehmen oder gegen andere Reichs-Silbermünzen, Thaler oder Nickelmünzen umzutauschen. Aus Stuttgart wird übrigens gemeldet, daß bei der dortigen Reichsbankstelle binnen sechs Wochen 150 000 Stück silberne 20 Pfennigstücke eingehalten wurden, darunter wurden 300 falsche gefunden.

Einen Entschuldigungszettel mit nachstehendem Wortlaut erhielt kürzlich die Lehrerin der zweiten Klasse einer Berliner Gemeindeschule: „Geehrtes Fräulein Entschuldigen sie daß mein Tochter gefehlt hat wir waren zum Geburtstag da ist mein Tochter betrunken gewesen. Hochachtungsvoll Herr D. . . ."

* * *

Gewissenhaft. Bauer: „Du, Alte, wenn i' nur ka' Straf' krieg'!" — Bäuerin: „Jessas, warum denn?" — Bauer: „Weil i' in einem Rauchkoupee gefahren bin und net g'raucht hab'!"

Unberechtigter Vorwurf. „Schaffner, es ist ja kein einziger Platz mehr frei . . . Ueberhaupt sind bei solchem Personenandrang viel zu wenig Wagen eingestellt!" — „Wagen sind's nit a' wenig — Passagier' sind's a' viel!"

Wink. Onkel: „Meinem letzten Brief an dich hatte ich einen Fünf-Markschein beigelegt!" — Studiosus (auf Ferienbesuch): „Ja, Onkelchen, ich war schon recht besorgt um dich, weil du nur noch solch schwaches Lebenszeichen von dir gegeben!"

DRUCK: H. ARNDT, BERLIN.

mals einen nehmen sollte — würde es nicht anders ergehen. Sehen Sie doch nur den jungen Attaché von der russischen Gesandtschaft — dort an der Skule; sein Blick hängt geradezu trunken an ihrer Erscheinung! Und das ist nur einer von vielen. Wenn die Herzensbezwingerin den Besiegten den Skalp nehmen wollte, so hätte sie mehr dergleichen finnige Trophäen aufzuweisen, als der berühmteste aller Indianerhäuptlinge."

Friedrich schien diese Worte, mit denen Herr von Rümmel auf eigene Weise seinen Enthusiasmus ausdrückte, nicht zu hören. Er mußte immerfort darüber nachdenken, wie er denn nur dazu gekommen war, wie er den Mut gefunden hatte, dieser von so vielen glänzenden Anbetern umgebenen jungen Dame im ungezwungenen Gespräche von seinem bescheidenen Jugendleben zu erzählen. War es nicht — unendlich albern von ihm gewesen? Mußte sie ihn nicht ebenfalls entsetzlich abgeschmackt gefunden haben?

Er wandte sich ab und wollte seinen Begleiter eben bitten, mit ihm der Hitze dieses Zimmers zu entfliehen, als sich vom ersten Saale her eine neue Bewegung bemerkbar machte. Der Haushere eilte hinaus, Rümmel und Schwerdtner folgten ihm von weitem.

Es war der Finanzminister, der soeben angekommen war.

Schwerdtner fühlte sich förmlich erleichtert beim Anblick der echt vornehmen Erscheinung dieses Staatsbeamten.

„Ein feiner Kopf, diese Exzellenz!" flüsterte Rümmel.

„Nicht wahr?" meinte Friedrich, froh, endlich einmal ein anerkennendes Urteil aus dem Munde seines Begleiters zu vernehmen.

„Das will ich meinen. Der Mann weiß genau, was er thut. Er geht darauf aus, seine erschütterte Stellung durch eine geschickte Operation wieder zu befestigen. Früher stand er mit Ellerich auf ziemlich gespanntem Fuße, seitdem der Baron jedoch an die Spitze des Aufsichtsrates der Landesbank getreten ist. . ."

„Wie? Herr v. Ellerich treibt also auch Geschäfte — Finanzgeschäfte nach Art dieser Börsengrößen?"

„Hoho! Ich glaube, Herr Dr. Schwerdtner, Sie sind nicht bloß aus fremden Ländern, sondern — direkt vom Mond herab gekommen. Sie stehen den offenkundigsten Dingen wie ein neugeborenes Kind gegenüber. Was glauben Sie, zum Exempel, was der Zweck der gegenwärtigen Soiree ist?"

„Nun," erwiderte Friedrich, schon sehr kleinlaut, „ich dächte — liebe Gäste bei sich zu sehen, zu gegenseitigem Amüsement. . ."

Rümmel grinste. „Und wer ist nach Ihrer Meinung der Bedeutendste unter diesen — lieben Gästen?"

„Nicht der Minister?"

„Nein, mein Schätzbarster, der ist nur ein Dekorationsstück wie viele andere. . . Apropos! Sehen Sie den kleinen Dicken da drüben mit den Säbel-Beinen? Das ist der Geheime Kommerzienrat von Sadowsky. Vor zwei Jahrzehnten soll er noch mit Papierabfällen und ähnlichen Artikeln gehandelt haben. — Sie staunen? — Nun, dieser Mann, dessen Unterschrift jetzt auf der Börse Millionen gilt, ist noch lange nicht der Schlimmste — will man jener der Schwerste unter der heutigen Versammlung von Geldbaronen. Sie sehen ja auch fast gar keine jungen Mädchen vertreten, denn heute herrscht hier nicht das Geld, das erheiratet werden kann, sondern das Geld, das den Zweck hat — wieder Geld zu erzeugen. Begreifen Sie nun?"

Schwerdtner wandte sich ab, um eine Gelegenheit zu erspähen, von diesem boshaften Lästerer loszukommen. Es wurde ihm nachgerade unheimlich in seiner Nähe. Aber Rümmel glaubte dem Neuling auf dem Parkett seine wertvolle Führung nicht entziehen zu dürfen und geleitete ihn durch die nächsten Zimmer.

Das Gewühl war allmählich noch lauter geworden. Die offiziellen Vorstellungen waren beendet, die Gruppen fanden sich zu ungezwungenem Gespräch zusammen. Endlich benutzte Friedrich einen Moment, als Rümmel von einigen auf ihn zukommenden Bekannten nach etwas gefragt wurde, um von ihm loszukommen, und schloß sich einigen Herren an, die eben im Begriff waren, das anstoßende Kabinett durchzuschreiten.

An der Schwelle prallte er fast an eine blaue Uniform an. „Ah, Sie scheinen ja sehr in Eile zu sein, Herr Doktor? Es war Baron Guido, der ihn einen Moment aufhielt. „Sie laufen wohl diesem famosen Herrn von Rümmel davon?" lachte der Husar, als er den Blick gewahrte, mit dem sich Friedrich seufzend nach jenem umwandte.

„Allerdings," fuhr es Schwerdtner heraus, was natürlich die volle Heiterkeit des Barons entfesselte.

„Er wird Ihnen schöne Dinge zugeflüstert haben, das kann ich mir denken. Aber Sie dürfen nicht alles glauben, was er sagt, er hat eine stadtbekannte böse Zunge."

„Es scheint so."

„Und von der lebt er."

„Sie scherzen, Herr Baron!"

„Keineswegs. Seitdem er seine Moneten verjuxt hat, schmarotzt er sich in allen guten Häusern so durch. Man duldet ihn, teils weil man sich vor seiner giftigen Zunge fürchtet, teils weil er immer den pikantesten und neuesten Klatsch zu erzählen weiß, und das ist eine hochgeschätzte Kunst bei denen, die sich langweilen."

„Seltsam," flüsterte Friedrich betreten.

„Warten Sie, ich will mir den Spaß machen, ihn einmal gehörig zu erschrecken. Ich brauche ihn bloß zu fragen, wie es mit den 600 Mark steht, die er neulich beim Tempeln an mich verloren hat."

Schwerdtner wartete jedoch den Erfolg dieses Husarenstückes nicht ab, sondern ging rasch durch das Kabinett und stürzte sich in das Gewühl des nächsten Saales.

„Freilich, freilich," sagte er sich dabei in Gedanken, indem er sich zu beruhigen suchte, „dieser abscheuliche Spötter lügt. Zum mindesten übertreibt er. Die normalen Leute übersieht er; die sind ihm ja nicht interessant."

Aber daß Guido gesagt hatte, man öffne diesem Menschen sein Haus gerade deshalb, weil er unterhaltenden Skandal auszukramen wisse, das wollte ihm nicht aus dem Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990726-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 24. Juli. Es war vorauszusehen, daß die wahrhaft afrikanische Hitze der letzten drei Tage die Bildung schwerer Gewitter zur Folge haben würden, solche stiegen denn auch in der Nacht zum Sonntag in westlicher und nordwestlicher Richtung auf, und kurz nach 1/23 Uhr entluden sich einzelne Ausläufer mit Gewalt über unserer Stadt. Länger als dreiviertel Stunde tobte das Wetter mit unaufhörlichem Blitzen und Donnern. Gegen 3/44 Uhr herrschte wieder Ruhe in der Atmosphäre. Regen und Sturm waren während der Gewitter, die sich teils nach Norden, teils nach Nordosten hinzogen, nicht besonders heftig.

Nebra, 25. Juli. Heute ging das Mannschießen unserer Schützengesellschaft zu Ende. Am ersten Tage (Sonntag) war das Wetter günstig und der Besuch des Konzerts unserer wackeren Stadtkapelle im Schützenhausgarten außerordentlich stark. Auch hatte sich eine Deputation der Laucha'er Schützengilde eingefunden. Am zweiten Tag vormittags war gemeinschaftliches Frühstück. Die vorzüglichen Speisen wurden durch eine Anzahl Toaste noch besonders gewürzt. Nachmittags beeinträchtigte leider ein Gewitterregen das Fest. An beiden Abenden fand Ball statt. Heute nun fiel der Königsschuß, gethan vom Feldwebel Herrn Otto Hasselbarth. Die Königswürde geht nun ein Jahr lang auf denselben über. Ritterkönig wurde der Schütze Herr Otto Bertholdt. Die Königstafel und ein darauf folgender Ball bilden den Abschluß des sonst prächtig verlaufenen Festes.

Thalwinkel b. Bibra. In der Nacht zum Sonntag entlud sich über unserm Orte ein schweres Gewitter, wobei der Blitz mehreremale einschlug und zündete. Es brannten weg drei größere Scheunen, 6 Stallgebäude, den Landwirten Heinrich Sturm, Berthold Rosenhahn und Otto Runkewitz gehörend.

Freyburg, 23. Juli. Bei dem überaus heftigen Gewitter, welches sich heute morgen zwischen 3 und 4 Uhr über unserer Gegend entlud, schlug der Blitz in die Scheune des Landwirts Kothe in Bergwinkel. Sowohl diese wie eine angrenzende Scheune und das Wohnhaus des Besitzers wurden ein Raub der Flammen. — Die Weinaussichten sind erfreulicher Weise als günstig zu bezeichnen; es ist Wein in zufriedenstellender Menge ausgegangen und die Blüte infolge der warmen Witterung gut verlaufen.

Roßleben, 23. Juli. Ein schweres Gewitter ging heute Nacht zwischen 2 und 4 Uhr, aus Südwest nach Nordost ziehend, über unser Thal. Die Niederschläge waren zwar nicht sehr erheblich, aber Blitz und Donner richteten mehrfachen Schaden an. Zwischen Bottendorf und Schönewerda ward die Telegraphenleitung auf 1 Kilometer Länge zerstört, indem 16 Stangen vom Blitz getroffen wurden. Mehrfach sind hier die Isolatoren zertrümmert und die Stangen zersplittert. In Schönewerda traf ein Blitz den Scheunengiebel des Herrn A. Koch, ohne zu zünden. In Schafsdorf bei Allstedt aber zündete ein Strahl und der Dachstuhl eines gewölbten Stalles wurde vom Feuer vernichtet. Die Feuerwehren der Umgegend, darunter die zu Schönewerda, waren hier thätig, den Brand auf seinen Herd zu beschränken. Infolge der letzten Gewitter sind hier am Unstrutufer bedeutende Ufer-Abrutschungen eingetreten, die an einigen Stellen 12 bis 20 Meter lang sind und recht erhebliche Ausbesserungsarbeiten erfordern. In dem Garten des Schneidermeisters Schumann erfolgte auch ein tiefer Erdfall. Ein starker Pflaumenbaum versank in einer mehreren Meter tiefen Grube, so daß nur noch die Baumkrone sichtbar ist.

Ueber die Ernteaussichten in Thüringen wird folgendes berichtet: Seit Jahren hat man betreffs des Roggens eine solche Ernte, die sowohl im Körner- wie im Strohertrage reichlich ist, nicht gehabt. Leider hat der anhaltende Regen zu Anfang des Juli das Getreide vielfach gelegt, so daß strichweise die Ernte vermindert und erschwert wird. Gerste, Weizen und Hafer haben sich nach den ergiebigen Niederschlägen recht gut entwickelt und versprechen eine gute Ernte; auch die Kartoffelernte wird voraussichtlich reichlich ausfallen, was in Thüringen für die Bevölkerung von ganz besonders großer Bedeutung ist. So viel steht fest, daß die verflossenen anhaltenden und besorgniserregenden Regengüsse bis jetzt nichts geschadet haben. Die bisher auf den Markt gebrachten Kartoffeln sind meist mehlreich und wohlschmeckend. Recht enttäuscht sind unsere Obstzüchter, denn nach der überreichen Blütenpracht ließ sich ja eine reiche Obsternte erwarten. Die Heuernte gilt in Thüringen besonders von den trocken gelegenen Wiesen als eine gute Mittelernte, auf den feuchten fehlten überab die guten Untergräser, die besonders die Menge des Futters ausmachen. Da von der vorjährigen Heuernte noch größere Vorräte vorhanden sind, wird der gegenwärtige Preis von 1,80 Mk. bis 2 Mk. pro Zentner dies Jahr wohl kaum überschritten werden. Die Ernte der übrigen Futterkräuter (Rotklee und Luzerne) war durchweg befriedigend.

Lützen, 21. Juli. Ein grauenhafter Mord ist in der verflossenen Nacht in dem nahen, kleinen Orte Nempitz verübt worden. Die Frau Karoline Lochnie hat gestern abend 11 Uhr ihren Mann, den Arbeiter Friedrich Lochnie, mit dem Beil erschlagen. Schon längere Zeit haben die Eheleute in Unfrieden gelebt und soll auch gestern Abend wieder Lochnie in angetrunkenem Zustande seine Frau geschlagen und ihr gedroht haben, sie solle sich fertig machen, in einigen Stunden wäre es mit ihr vorbei. Darauf hat er sich ins Bett gelegt und ist eingeschlafen. Die Frau hat nun mit voller Ueberlegung das Beil herbeigeholt, ist auf einen Stuhl gestiegen und hat von oben herab mit aller Kraft mit der Rückseite des Beiles ihren Mann vor die Stirn geschlagen. Als ihr Mann nach dem ersten Schlage nur noch schwache Lebenszeichen von sich gegeben hat, hat die Megäre noch zweimal mit dem Beile zugeschlagen. Sodann hat sich die Frau ruhig in eine andere Kammer ins Bett gelegt und bis zum morgen geschlafen. Erst gegen 10 Uhr hat sie beim Gemeindevorsteher gemeldet, daß sie ihren Mann erschlagen hätte. Sie ist sofort festgenommen und dem Amtsvorsteher in Kötzschau überliefert worden, welcher ihre Ueberführung in das Gefängnis in Lützen veranlaßte. Fünf unmündige Kinder im Alter von 1 bis 10 Jahren fallen nun durch diese Greuelthat ihrer Mutter der Gemeinde zur Last.

Naumburg, 22. Juli. [Marktpreise.] Butter 2—2,20, Eier 3,10—3,30, Gänse 3,50—4, Enten 2—2,50, Hühner 1,50—1,75, 1 Schock Landgurken 4—6, Käse 4—5, 1 Zentner alte Kartoffeln 2—2,25 Mk., 2 Liter neue 18—20, Johannis-, Stachelbeeren 40—50, Erdbeeren 70—80, Himbeeren 80—100, Heidelbeeren 36 bis 40, Butterschwämme, Bohnen 25—30, Kirschen 40—60, Schoten 10—12, Backobst 20—25, 1 Schock Nüsse 20—25, Möhren 30 bis 35, Karotten 25—30, 1 Mdl. Kohlrabi, Salat 30—35, Aprikosen, Aepfel 70—75, 2 Börsch 10—12, Blumenkohl 10—25, Hähnchen 60—90, Tauben 75—90 Pfg.

Bekanntmachungen.

Haus-Verkauf.

Das **Wohnhaus** mit Stallung und Garten der verstorbenen Wittwe **Julitz**, Neue Reihe Nr. 191, soll **Mittwoch, den 26. Juli cr., Abends 8 Uhr** im **Gasthof zum weissen Ross** meistbietend verkauft werden.

Nebra, am 21. Juli 1899.

Die Erben.

Mehrere

Pneumatic-Rover,

sehr gut erhalten, billig zu verkaufen.

Selmar Reiber, Reinsdorf bei Nebra.

Gerstenspreu verkauft billig **H. Scheiding.**

Dr. Oetker's

Backpulver 10 Pfg.
Vanille-Zucker 10 Pfg.
Pudding-Pulver 10, 15, 20 Pfg.
Recepte gratis.

R. Barthel.

Der Erwerb.

Jeder, der **Geld verdienen** will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.

Verlag „Der Erwerb",
Dresden-Neustadt.

Statt besonderer Meldung.

Die glückliche Geburt eines prächtigen

Jungen

zeigen hierdurch hocherfreut an

Nebra, den 24. Juli 1899.

Lehrer **Gustav Panse** und Frau **Klara** geb. Stiebitz.

Johannisbeeren

kauft jeden Posten

Nebra a. U. **Hermann Ethner.**

Wäsche zum **Waschen** und **Plätten** nimmt an Frau **Jung,** Reinsdorfer Straße.

Die erkannte Person,

welche das am Kinderfest verloren gegangene **goldene Armband** aufgehoben und nicht abgeliefert hat, wird ersucht, dasselbe nunmehr innerhalb 3 Tagen in der Expedition dieses Blattes abzugeben, widrigenfalls gerichtliche Anzeige erfolgt.

Ein gold. Armband

mit Amethyst ist auf dem Wege von Nebra nach Vitzenburg (Schloßpark) verloren. Gegen Belohnung abzugeben im Geschäft des Herrn

Robert Barthel.

Zum Tanzkränzchen
der **Steinmetzen**
Sonntag, den 30. d. Mts., Abends 8 Uhr
in der Bierhalle

ladet ergebenst ein **das Comitée.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.

26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.

= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON

2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.

80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)

Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Verbreitung bester deutscher Litteratur
Anlage einer eigenen Hausbibliothek
ermöglicht mit wenigen Mitteln der

Verein der Bücherfreunde.

Mitglied kann jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit geschehen, verpflichtet aber für mindestens ein Vereinsjahr	Die Mitglieder erhalten jährlich 8 deutsche Originalwerke, zusammen mindestens 150 Druckbog. zu je 16 Seiten stark.	Vierteljährlicher Beitrag Mk. 3,75 (= fl. 2,32) für die geheftete, Mk. 4,50 (= fl. 2,79) für d. gebund. Ausgabe. Zusend. erf. postfrei.

Wer aus eigenen Büchern — nicht aus den Leihbibliotheken — sich Unterhaltung und Belehrung holen will, wer deutsches Schrifttum fördern und verbreiten will, trete dem „Verein der Bücherfreunde" als Mitglied bei.

Erscheinungsplan des 7. Jahrganges:
Oktober 1897 — Oktober 1898

Arthur Achleitner, Der Hirsch von Eßlingen
Hippolyt Haas, Prof. Dr., Der Bergmeister von Grund
J. Gräfin von Baudissin, Über die Alpen
Richard Bredenbrücker, Kein Sommer ohne Wetter — Warum der Hauser der Wabi nimmer zugeht
H. Orschiedt, Prof., Aus den Werkstätten der Natur
Johannes Ziegler, Augenblicksbilder
Hermann Heiberg, Grevinde

und als achter Band eine der noch in Vorbereitung sich befindenden Arbeiten von: Karl Bleibtreu, J. v. Boguslawski, Prof. Dr. W. Oncken, Prof. Dr. J. W. Otto Richter, Frhr. v. Schlicht, Baron H. v. Wedel.

Die früher erschienenen sechs Jahrgänge der Veröffentlichungen des Vereins der Bücherfreunde sind gleichfalls noch zum Preise von Mk. 15.— (= fl. 9,28) geheftet Mk. 18.— (= fl. 11,16) gebunden zu haben.

Satzungen und ausführliche Prospekte umsonst und postfrei.
Beitrittserklärungen u. Prospekte durch jede Buchhandlung oder durch die Geschäftsleitung.

Vorstand
Martin Greif
Hermann Heiberg
Ernst von Wolzogen

Geschäftsleitung
Schall & Grund
Herzogl. Bayerische Hofbuchhändler
Berlin W. 62
Kurfürstenstraße 128

Dr. Ottos

Universal-Haus-Lexikon

Ein praktisches Hand- und Nachschlagebuch für alle Fälle des Lebens

Ratgeber in Haushalts-, Wohnungs-, Küchen-, Garten- und Rechtsangelegenheiten, bei Festlichkeiten und in Krankheitsfällen
Anstands- und Schönheitsregeln — Toilettengegenstände und kosmetische Mittel, Pflege der Haustiere

Das Werk ist ein **goldener Hausschatz,** der geradezu unentbehrlich ist für **alle Familien** und solche, die sich **einen Hausstand gründen** wollen, wie auch für **jeden einzelnen,** der in irgend welchen häuslichen Angelegenheiten praktischen Rat erteilt haben will. Es vereinigt in sich: **Kochbuch, Rezeptbuch, Hausmittelschatz, Anstandslehre, juristischen** und **ärztlichen Ratgeber, Gärtnereihandbuch** u. s. w. und ist unter Mitwirkung bedeutender Fachkräfte von bewährter Feder geschrieben.

Das **Universal-Haus-Lexikon** erscheint in 30—35 Heften, monatlich 1 Heft und kostet pro Heft **20 Pfg.** Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen.**

Probehefte sendet gegen 23 Pf. in Briefmarken der

Verlag des Universal-Haus-Lexikon (P. Hemfler), Berlin C. 22,
Große Präsidentenstraße 1—2.

Die praktischste Familien-Zeitschrift
ist die
Deutsche Moden-Zeitung.
Preis vierteljährlich nur **1.50** Mk.
Monatlich 4 Nummern (8tägig).
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange per Postkarte gratis eine **Probenummer** von der Geschäftsstelle der Deutschen Moden-Zeitung in Leipzig.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 59. Nebra, Mittwoch, 26. Juli 1899. 12. Jahrgang.

Zur Lage in Spanien.

Die drohende Ministerkrisis in Madrid scheint ja vorläufig noch einmal vorüberzugehen und der Zwiespalt zwischen Regierung und Opposition wegen der Pläne des Finanzministers Villaverde wird auf einige Monate vertagt werden. Kommt Zeit — kommt Rat! Das ist der beste Ausweg: die Königin ist nach San Sebastian gegangen, die Minister gehen auf Urlaub, die Cortesmitglieder in ihre Sommerfrischen. Dann hat Spanien eine Zeitlang Ruhe und vielleicht kommt doch einem oder dem andern der Staatsmänner oder der Abgeordneten ein erleuchtender Gedanke, wie wenigstens den Streitigkeiten in der Kammer ein Ende zu setzen sei, die sich auf das Land ausdehnen und nur Uneinigkeit in die ohnehin arg aufgeregte Bevölkerung bringen.

Allerdings ist mit der Ruhe allein dem durchgreifender Reformen bedürftigen Lande nicht geholfen, auch nicht mit der Regelung des Staatsschuldendienstes. Die Finanz- und Steuerpläne, die damit zusammenhängenden unvermeidlichen Steuererhöhungen sind der armen Bevölkerung ein Greuel, denn es läßt sich nicht leugnen, daß die finanzielle Lage Spaniens eine so bedenkliche Gestaltung angenommen hat, daß ein Zusammenbruch nur durch die größte Sparsamkeit, verbunden mit einer den dringendsten Bedürfnissen angepaßten Verwaltung der Staatsausgaben verhindert werden kann. Es ist ja Geld ins Land gekommen: die 16 Millionen Mark für die Karolinen und Marianen, 20 Millionen Dollar für die Philippinen von Amerika. Aber dieses Geld reicht kaum hin, den Sold für die zurückbeförderten Soldaten zu zahlen, den man jahrelang schuldig blieb. Spanien will die Großmachtstellung weiter beibehalten und es sind für Heer und Marine abermals hohe Summen in den Etat eingestellt, anstatt jetzt an eine Herabminderung der Heereslasten zu denken.

Es ist begreiflich, daß einer stolzen Nation mit großer Vergangenheit ein solcher Entschluß außerordentlich schwer fallen muß; es ist aber auch nicht zu leugnen, daß die Ausgaben für Heer und Marine, wenn sie ein Volk erdrücken, ihm auch nicht mehr diejenige Kraft geben, um deretwillen sie doch nur aufgewandt werden. Die Armee und die Marine sind nur Ausdrücke der Volkskraft, und wenn diese erliegt, so wird auch eine künstlich erhaltene Armee kaum mehr von großem Vorteil sein, wie das ja Spanien auch in seinem letzten unheilvollen Kriege erleben mußte. Weder Heer noch Flotte konnten, obgleich beide in erheblicher Stärke vorhanden waren, den Zusammenbruch aufhalten, und so kann man es schon verstehen, wenn heute eine Richtung den Satz verficht, Spanien müsse erst im Innern wiedergeboren werden, ehe es an eine kraftvolle militärische Bethätigung denken könne.

Spanien ist heute wie vor vielen hundert Jahren ein von der Natur im höchsten Grade begünstigtes Land, das eine Menge von Schätzen birgt, die nur noch nicht gehoben sind. Der Reichtum an Metallen, heute schon eine große Quelle von Einnahmen, ist noch viel zu wenig nutzbar gemacht, ja zum großen Teile nicht einmal aufgedeckt und angegriffen, teils weil die Mittel dazu fehlten, teils weil man für thatkräftige wirtschaftliche Maßnahmen keinen rechten Sinn hatte und dem ausländischen Kapital Mißtrauen entgegenbrachte. Wenn hier eingesetzt werden könnte, so wäre das das beste Mittel, um eine nationale Wiedergeburt Spaniens einzuleiten, und das einfachste Mittel dazu wäre anscheinend, die auf Heer und Flotte verwendeten, augenblicklich unproduktiven Ausgaben der Erschließung des Landes zuzuwenden.

Es ist ein langes Register, das die Liga der produzierenden Klassen Spaniens, die sich den Handelskammern in ihrem Kampf gegen die Pläne der Regierung angeschlossen hat, veröffentlicht. Sie umfaßt 120 wirtschaftliche Vereinigungen und macht folgende Vorschläge: Herabsetzung der Zivilliste in demselben Verhältnis wie der übrigen Staatsgehälter; Einschränkung der Etats beider Kammern um die Hälfte; Nichtgewährung neuer staatlicher Pensionen, dagegen Wiederherstellung der alten Witwen- und Waisenkassen: strengste Revision der bis jetzt gewährten Pensionen unter Herabsetzung ihrer Maximalgrenze auf 3000 Pesetas jährlich; Abschaffung aller Botschaften im Auslande und deren Ersetzung durch diplomatische Vertretungen minderen Ranges; Abschaffung des Justizministeriums und Uebertragung der Justizverwaltung an das Obertribunal; Verminderung der Ausgaben für Kultus und Klerus auf 25 Mill.; Vereinigung des Marine- und Kriegsministeriums; Herabsetzung der Marine auf das unbedingt nötige Maß, um die Verbindungen mit den afrikanischen Besitzungen aufrecht zu erhalten; Verminderung der Heerespräsenzstärke auf 50000 (von jetzt 128000) Mann und des Offizierkorps auf 8000; Ueberweisung der überzähligen Offiziere in Zivilämter; Abschaffung aller Kriegs- und Marineschulen bis auf eine; Zusammenlegung zahlreicher Provinzen; Herabsetzung des gesamten Personals aller Ministerien um zwei Drittel und aller staatlichen Gehälter, die mehr als 7500 Pesetas betragen. Was die Einnahmen anbelangt, so verlangt die Liga zum mindesten keine Erhöhung der Konsumsteuer, keine Vermehrung der den Verkehr hemmenden Transportsteuer und Beschränkung der geplanten Einkommensteuer einstweilen auf die Rentensteuer. Die auf diese Weise erlangten Ersparnisse sollen in erster Linie dann auf den Ausbau der Kanäle und Wege, sowie auf den nationalen Unterricht verwandt werden.

Der Grundgedanke, daß zunächst alle möglichen Ersparnisse durchgeführt werden müßten, ehe zu einer ohnehin überaus stark in Anspruch genommenen Steuerleistung der Bevölkerung gegriffen wird, erscheint jedenfalls unanfechtbar.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat dem König Albert zum 50jährigen Jubiläum als Ritter des Ordens „Pour le mérite" die Krone zum Orden durch eine Deputation, mit dem Prinz-Regenten von Braunschweig an der Spitze, überreichen lassen.

*Zu der vom ‚Rhein. Kurier' gemeldeten Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren am 6. August wird noch bemerkt, daß ein solches Zusammentreffen allerdings in Aussicht genommen ist, eine endgültige Entscheidung aber noch nicht vorliegt. In jedem Falle ist der angegebene Termin falsch. Geplant ist das Zusammentreffen für das letzte Drittel des August, und an diesem Termin dürfte auch festgehalten werden.

*Das Fernbleiben Kaiser Wilhelms von der Einweihung des Dortmund-Emskanals gibt zu allerlei Kombinationen Anlaß. Die einen schreiben, der [illegible] Segelregatta nach [illegible] der Monarch nach [illegible] Großfürsten Georg [illegible] nicht der wahre Gru[illegible] scheinlichkeit spricht [illegible] der Notwendigkeit [illegible] der Kanalvorlage [illegible] wäre unvermeidlich, [illegible] feierlichkeit beiwohnt.

*Das Befinden [illegible] Viktoria ist du[illegible] legung eines festen [illegible] einer starken Geschw[illegible] können, doch glaubt [illegible] nachgeholt werden k[illegible]

*Die deutsch[illegible] ungen erfahren [illegible] Beleuchtung durch [illegible] deutsche Schulschiff [illegible] Hauptstadt gefunden [illegible] Verkehr zwischen de[illegible] Alexis und den de[illegible] deren Kreis er fund[illegible] freundlichen Charakt[illegible] in Petersburger bip[illegible] Vorgang einen Be[illegible] ziehungen zwischen [illegible]

*Aus „guter [illegible] Volksztg.' zu berich[illegible] Fürst Herbert [illegible] kanzler noch Staats[illegible] preußischer Minister [illegible] könne nur für eine[illegible] kommen, und da lie[illegible] daß Fürst Bismar[illegible] Staatsdienst eintritt[illegible] mahlin sein soll, wenn der Londoner Botschafterposten vakant wird."

*In dem Disziplinarverfahren gegen den sozialdemokratischen Privatdozenten Dr. Leo Arons erfolgte seitens der philosophischen Fakultät als erster Instanz die Freisprechung. Der Regierungsvertreter meldete sofort Berufung an.

Frankreich.

*Für ein deutsch-französisches Bündnis zur See tritt der Diplomat Baron Malfrey in einem Artikel des ‚Figaro' ein. Er ist der Anschauung, Frankreich, das aus seiner Isolierung zu Lande durch den Bund mit Rußland herausgekommen sei, müsse jetzt mit Deutschland außerhalb Europas auf dem Meere einen Bund schließen. Diese Wahrheit breche sich langsam in Frankreich Bahn.

*Es verlautet, der sozialistische Minister Millerand werde von seinem Posten zurücktreten, wenn sich der national-sozialistische Kongreß gegen ihn aussprechen. Die Regierung habe sich schon mit der Möglichkeit seines Rücktritts beschäftigt und den Ersatz Millerands durch ein Mitglied der sozialistisch-radikalen Gruppe vorgesehen.

*In den neuen Veröffentlichungen Esterhazys ist abermals die Rede davon, daß der Beweis der Schuld Dreyfus' in gewissen Stücken zu suchen sei, die auf Angaben von Berliner Agenten beruhen und die anzuführen absolut unmöglich geschienen habe. Man könne aber zu diesen Mitteln nicht greifen, weil es Dinge gebe, deren Veröffentlichung das militärische Deutschland niemals dulden würde. Hierzu schreibt die ‚Köln. Ztg.' offiziös: „Uns ist es vollständig gleichgültig, ob man mit solchen Veröffentlichungen hervortritt oder nicht. Wir möchten aber nur den Eindruck zerstören, als ob sie in irgend welchem Grade die Befürchtung einer deutschen Einmischung rechtfertigen könnten."

*Der Kriegsminister Galliset hat angeordnet, allen Offizieren streng zu verbieten, während der Dreyfusverhandlung nach Rennes zu reisen. Kein fremder Offizier soll sich zu jener Zeit dort aufhalten dürfen, wenn er nicht dienstlich in Rennes zu thun hat.

England.

*Die Schnelligkeit, mit der die Mobilisation der englischen Flotte anläßlich der Vorbereitungen zu den Manövern vor sich ging, findet allgemeine Anerkennung. Allerdings wird die Frage aufgeworfen, ob die Flotte auch ebenso schnell in Bereitschaft gesetzt werden könnte, wenn es nicht gerade Sommer wäre und ein kürzerer Zeitraum, der ausgedehnte Vorbereitungen nicht gestatten würde, zur Verfügung stände.

Dänemark.

*Der Arbeitgeberbund hat nach dem ‚Vorw.' die Aussperrung von weiteren 20 000 Arbeitern beschlossen, sodaß dann 60 000 Arbeiter [illegible] der Finanz-[illegible] Ministerpräsident [illegible] munenwirken auf, [illegible] Staatsschulden, [illegible] zur Annahme [illegible] Parteien zeigten [illegible] mit der Regie- [illegible] ist daher bis [illegible] Da die Regie- [illegible] Gesetz, das die [illegible] nügen wird, ist [illegible] der Woche zu [illegible] anzproblems und [illegible] ist daher bis [illegible] wieder zu Un- [illegible] a, wo die Stadt [illegible] ranzösischen Ge- [illegible] nier und seinen [illegible] Nach demselben [illegible] von etwa acht- [illegible] bis zum Hafen [illegible] straßen mit einer [illegible] ebe die Republik" [illegible] Die Polizei zer- [illegible] des verstorbenen [illegible] det voraussichtlich [illegible] des Zaren wird [illegible] ger Vertreter der [illegible] Wie es heißt, hat [illegible] bismarck, der [illegible] attachiert war, er- [illegible] er ihm erteilten [illegible] ein gelassen habe, dessen Tod zweifellos infolge eines Unfalls mit der Fahrradmaschine eingetreten sei.

Balkanstaaten.

Aus Serbien wird gemeldet, im ganzen Lande herrsche eine sehr gedrückte Stimmung, weil die zahlreichen Verhaftungen infolge der jüngsten Ereignisse Aengstlichkeit in alle Kreise tragen. Der Geschäftsgeist ist erstorben. Die öffentliche Meinung geht dahin, statt der Geheimnisthuerei bei der Untersuchung und den Verhandlungen des Standgerichtshofes sollte die Regierung alle mit dem Komplott im Zusammenhang stehenden Verhandlungen rasch abschließen, die Schuldigen streng bestrafen, Unschuldige entlasten und dem Lande die äußerst notwendige Ruhe wiedergeben.

Amerika.

*Die Friedensbotschaften der letzten Tage erhalten eine eigentümliche Beleuchtung durch eine Meldung aus Washington, daß Mac Kinley und seine militärischen Berater beschlossen haben, einen Teil des dritten Kavallerie-Regiments und ein Freiwilligen-Regiment Rough Riders nach Manila zu entsenden.

*Im Staate New York ist ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, wonach die Vergehen von Kindern unter 12 Jahren von einem Gerichtshof, der ausschließlich aus verheirateten Frauen besteht, abgeurteilt werden sollen. Der Grundsatz, daß Mütter die einzigen maßgebenden Beurteiler kindlicher Fehltritte sind, würde hier zum ersten Male staatliche Beglaubigung erhalten.

Afrika.

*Cecil Rhodes scheint keine Neigung zu besitzen, seine großen Pläne durch kriegerische Verwickelungen stören zu lassen. Nach einer Meldung aus Kapstadt hat er in Beantwortung einer Adresse erklärt, es bestehe nicht die geringste Gefahr, daß es zu einem Kriege mit Transvaal komme. Er warnte vor einer Trennung des Nordens vom Süden; vielmehr sei die Zeit gekommen, auf eine Verschmelzung der Interessen hinzuarbeiten.

Charlottenburg. Am Sonntag nachmittag fand hier auf einer Fahrradbahn das Gauturnfest eines aus Polen bestehenden Vereins statt. Während eines kurzen Gewitters fuhr der Blitz in die versammelte Menge, tötete drei Personen und verletzte außerdem noch gegen vierzig, darunter viele schwer.

Deutsche Unternehmungen im Auslande.

Die in Deutschland ansässigen Konsuln fremder Staaten halten nächst ihren eigentlichen Amtsfunktionen natürlich auch ein wachsames Auge auf allgemeine Züge in der wirtschaftlichen Entfaltung Deutschlands und sofern ihnen Unbefangenheit zur Seite steht, liest man gern, welche Beobachtungen sie in ihren zeitweiligen Berichten an die Regierungen zu Hause übermitteln. Der Konsul der Ver. Staaten Herr Monaghan in Chemnitz, einer der urteilsfähigsten Repräsentanten seines Standes, hat neuestens einmal die wachsenden Interessen Deutschlands in fremden Ländern zum Ausdruck genommen, um seine Landsleute auf diese hinzuweisen. Beim Staats-Departement in Washington ist hierüber folgender Bericht eingelaufen:

„Bisher haben nur wenige eine genaue Vorstellung von Deutschlands Interessen im Auslande gehabt. Deutschlands Nationalökonomen übertreiben nicht mit der Behauptung, daß Angehörige und Kapital des Reiches in jedem Teile der Welt geschäftlich thätig sind. Nicht nur Hamburg, Bremen, Stettin, Lübeck und Kiel, d. h. die Hafenstädte, sondern auch Städte im Inlande haben Millionen in ausländischen Unternehmungen angelegt. In Amerika, Nord und Süd, in Australien, in Asien, in einem großen Teile von Afrika sind deutsche Niederlassungen, deutsche Fabriken, deutsche Kaufleute und deutsche Industriefürsten an der Arbeit.

Auch ist dieser Einfluß nicht immer in Niederlassungen am stärksten, die unter der Kontrolle des Reiches stehen. In Senegambien, an der Goldküste, an der Sklavenküste, in Sansibar und Mosambik, in Australien, Samoa, den Marschall-Inseln, Tahiti, Sumatra und Süd- und Mittel-Amerika gibt es mächtige Handels-Organisationen, die dem Reiche Hilfe leisten. Von Wladiwostok bis nach Singapore, auf dem asiatischen Festlande und auf vielen der produktivsten Inseln der Welt ist der Einfluß deutschen Geldes und Gewerbefleißes fühlbar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990726-12/fragment/page=0005